

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Donnerstag, 4. Januar 1968
3. Jahrgang Nr. 2 (519)

Preis
2 Kopeken

Im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans

Im Zusammenhang mit der Bildung des Taldy-Kurganer Gebiets im Bestand der Kasachischen SSR bestätigte das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans ein Organisationsbüro des ZK der KP Kasachstans für das Gebiet Taldy-Kurgan im Bestand der Genossen B. A. Aschmow (Vorsitzender), F. P. Sawgorodny, I. P. Jewssnew, K. T. Begimow, W. P. Kopytin, A. M. Irsalljew.

Am 3. Januar fand in der Stadt Taldy-Kurgan eine Versammlung des Gebietsparteilativs statt, auf der Erste Sekretäre der Stadt- und Rayonparteilativs, Vorsitzende der Vollzugskomitees der Stadt- und Rayonsovjets der Werktagendeputierten, Chefs der Rayonproduktionsverwaltungen für Landwirtschaft, Leiter und Sekretäre der Grundparteiorganisationen der Industrie und Verkehrsbetriebe, der Baustellen, der Sowchose und Kolchose anwesend waren. Zu den Parteilativs des Gebiets sprach der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des ZK der KP Kasachstans Genosse D. A. Kunajew, der ausführlich über die Aufgaben der Gebietsparteiorganisation in der Hebung und Entwicklung der Wirtschaft und Kultur des neugegründeten Gebiets erzählte.

Im Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR faßte einen Beschluß, in dem festgelegt wird, daß die Deputierten des Alma-Atar Gebietssovjets, dessen Wahlkreise in den Bestand des neugegründeten Taldy-Kurganer Gebiets eingegangen sind, ihre Vollmachten behalten und weiterhin, bis zur Durchführung der Neuwahlen, ihre Wähler im Taldy-Kurganer Gebietssoviet der Werktagendeputierten vertreten.

ALMA-ATA. (KasTAG). Am 3. Januar fand im Sitzungssaal des Ministerrats der Kasachischen SSR die Einhandlung der Staatspreise der Kasachischen SSR für das Jahr 1967 statt. Der Vorsitzende des Ministerrats der Republik M. B. Bejschajew wandte sich an die Versammelten mit einer kurzen Rede.

„Es ist mir eine Freude, als den ersten unter den neuen Staatspreisträgern den Aktakal der Kasachischen Sowjetliteratur, die hervorragende Persönlichkeit des öffentlichen Lebens, Sabit Mukanow zu nennen“, erklärte er.

Mit dem Abal-Preis wurde auch der junge Schriftsteller Annar Allimshanow für das Reportagen- und Novellenbuch „Blaue Berge“ gewürdigt.

Der Kurmangasy-Preis wurde dem namhaften Komponisten der Republik Jewgeni Grigorjewitsch

Einhandlung der Staatspreise der Kasachischen SSR für das Jahr 1967

Bruslowski für seine 6. Symphonie „Kurmangasy“ zugesprochen.
Auf dem Gebiet der Bühnenkunst wurde der Kuljasch Balaseltow-Preis einer Gruppe von Schöpfern der Aufführung „Der 8. Juli“ im Republikanischen Lenintown-Theater für russische Bühnenkunst verliehen. Ein großes Verdienst für die warme Aufnahme der Aufführung kommt dem Regisseur Abram Lejbowitsch Madjewski, dem Darsteller W. I. Lenins Dubowzew Pjotr Alexejewitsch, dem Darsteller von F. E. Derschinski Pomeranzew Juri Borissowitsch, den Schauspielern Jaroschenko Ludmilla Alexandrowna und dem Bühnenmaler Se-

misorow Wladimir Stepanowitsch zu.
Mit dem gleichen Preis wurden auch die Autoren des Films „Die Schöpfer des Liedes“ — sein künstlerischer Leiter, der bekannte Filmregisseur Schakan Keschetajewitsch Aimanow und der junge Schauspieler Anualbek Moldabekow gewürdigt.
Der Tschochan Wallechanow-Preis wurde dem Künstler Kanafija Temir-Bulatowitsch Telschanow für eine Serie von Malereien „Menschen der Arbeit“ zuerkannt.
Das ZK der KP Kasachstans und die Regierung der Republik werden gemäß dem Programm der KPdSU und den Direktiven des XXIII. Par-

telltags auch künftighin unermüdet Sorge um das weitere Anflühen der Literatur, Kunst, Kultur, um die Schaffung nützlicher Bedingungen für eine möglichst vollere Entfaltung der persönlichen Fähigkeiten des Menschen, für die Herausbildung hohen künstlerischen Geschmacks und kultureller Fertigkeiten beim Volk tragen. Gestatten Sie mir, meiner Überzeugung Ausdruck zu geben, daß die Schaffenden der Kulturfront zusammen mit allen Werktätigen der Republik unermüdet für einen weiteren mächtigen Aufstieg der Wirtschaft und Kultur der Republik kämpfen werden, damit unser schönes Kasachstan im hell leuchtenden Gestirn der sowjeti-

schen Schwesterrepubliken noch reicher, noch schöner anseht, daß sie einen würdigen Beitrag zum Aufbau des Kommunismus in unserem Lande leisten werden.

Nach der Überreichung der Preise, Brustzeichen und Diplome gratulierte M. B. Bejschajew im Namen des ZK der KP Kasachstans, des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR und des Ministerrats der Republik auf wärmste der neuen Preisträger der Republik und wünschte ihnen im neuen Jahr 1968 weitere Erfolge in der Entwicklung der multinationalen sowjetischen Kultur. Im Namen der Ausgezeichneten sprach der Schriftsteller S. Mukanow, der Schauspieler P. A. Dubowzew, der Komponist J. G. Bruslowski, der Künstler Telschanow. Sie dankten der Partei, der Sowjetregierung auf wärmste für die hohe Einschätzung ihres Schaffens.



HANOI. Soldaten der Volksbefreiungskräfte Südvietnams haben am 29. Dezember ein Mutterschiff der USA-Armee auf dem Fluß Hamluung angegriffen.
Es wurden dabei 16 Schnellboote, 2 Hubschrauber, 6 Geschütze und anderes Kriegsgerät außer Gefecht gesetzt. Der Feind hat schwere Menschenverluste getragen; aufgerieben wurde ein auf dem Mutterschiff befindliches Bataillon der USA-Truppen.
Insgesamt wurden bei dem Angriff mehr als 500 amerikanische Soldaten und Techniker getötet und verwundet.

HANOI. Wenn die Regierung der Vereinigten Staaten tatsächlich verhandeln will, so müssen die USA, wie dies in der Erklärung der Regierung der DRV vom 28. Januar 1967 deutlich formuliert wurde, die Bombardierungen und andere Kriegsaktionen gegen die DRV bedingungslos einstellen. Nur dann wird die Demokratische Republik Vietnam mit den Vereinigten Staaten sprechen. Dies stellte der Außenminister der DRV Nguyen Tsui Tschin auf einem Empfang fest, den die Regierung der DRV für eine in Hanoi weilende Partei- und Regierungsdelegation der MVR gegeben hat.

Die Haltung des vietnamesischen Volkes ist klar, betonte der Außenminister. Das sind die 4 Punkte der Erklärung der Regierung der DRV und das politische Programm der nationalen Befreiungsfront Südvietnams. Das ist die Grundlage für die Regelung der Vietnam-Frage.

BUKAREST. Der Generalsekretär des ZK der Rumänischen Kommunistischen Partei und Vorsitzende des Staatsrates der SRR Nicolae Ceausescu ist am Dienstag zu einem kurzen freundschaftlichen Besuch nach Jugoslawien gereist, meldet Agerpres.

Ihn begleiten der Vorsitzende des Ministerrats der SRR Maurer, Mitglied des Exekutivkomitees, des Ständigen Präsidiums des ZK der RKP, und Niclescu Milzil, Mitglied des Exekutivkomitees, des Ständigen Präsidiums und Sekretär des ZK der RKP.

HAVANNA. Die Republik Kuba hat den 9. Jahrestag des Sieges der Revolution feierlich begangen. Aus diesem Anlaß fanden auf dem Jose Marti-Platz in Havanna eine Truppenparade und ein feierlicher Aufzug von Werktätigen statt, an dem rund 50 000 Kubaner teilnahmen.

Der Parade und der Demonstration wohnten ausländische Gäste sowie die Delegierten des hier am 4. Januar beginnenden Kongresses für Kultur, unter ihnen eine Delegation der sowjetischen Öffentlichkeit.

NEW YORK. Der erste Streik von 1968 begann in den USA am Neujahrstag, als 5 000 Arbeiter der Tabakindu-

strie in zwei Südstaaten die Arbeit niederlegten. Sie fordern Lohnerböhung in den Betrieben der „American tobacco“ in Richmond, Virginia und Durham (North Carolina). Die Streikenden gehören zur Gewerkschaft Tabakindustrie.

Der größte Streik, der auch im neuen Jahr andauert, ist der Ausstand von 60 000 Arbeitern der Kupfergießereien. Die 4 größten Kupferergesellschaften hatten die Forderungen der Streikenden nach Erhöhung der Löhne, Renten und anderer Beihilfe abgelehnt.

Ein streikender Bergarbeiter von McGill (Nevada) schilderte in einer Neujahr-Fernsendung, die für das ganze Land übertragen wurde, das schwere Los der Familien der Streikenden. Viele Familien hätten die Zentren der Kupferergesellschaften verlassen, um anderswo Arbeit zu suchen.

36 000 Bedienstete der Untergrundbahn und des Autobusverkehrs der Stadt New York feierten den Jahreswechsel mit einem großen Streik, den sie ohne Streiks erringen konnten. Der Vorsitzende der Verkehrsarbeitergewerkschaft Matthew Guinan erklärte, es sei gelungen, eine Erhöhung der Renten, der Löhne, des Krankengeldes und der Bewilligungen für den Fonds der Sozialfürsorge durchzusetzen.

Kurz vor dem Jahreswechsel erzielten 20 000 Arbeiter im Landmaschinenbau nach einem 34tägigen Streik in Iowa und Illinois bedeutende Erfolge. Diese Arbeiter sind in den Betrieben der Gesellschaft „Deere“ beschäftigt und gehören zu der verbliebenen Gewerkschaft der Arbeiter des Automobil- und Flugzeugbaus (AFM-Clb). Die Löhne wurden heraufgesetzt, der Teue-

rungszuschlag erhöht, der Urlaub verlängert und der Krankenversicherungsfonds vergrößert.

DAKAR. Radio Conakry teilte gestern mit, daß der Generalsekretär der Demokratischen Partei Guineas Ahmed Sekou Toure bei den allgemeinen Wahlen am 1. Januar 1968 zum Präsidenten der Republik Guinea wiedergewählt wurde. Das nationale Politbüro der Demokratischen Partei Guineas und die Mitglieder der guineischen Regierung gratulieren Sekou Toure in einer durch Radio Conakry übertragenen Botschaft zu seiner Wiederwahl.

Die endgültigen Ergebnisse der Präsidentschafts- und Parlamentswahlen in Guinea stehen noch aus.

WASHINGTON. Was harrt der Amerikaner im Jahre 1968? Auf diese Frage antwortet das Januarheft der Zeitschrift „United States News and World Report“ in Notizen unter der Überschrift „Morgen“.

1968 werde das amerikanische Volk unruhig und unglücklich sein. „Der Vietnam-Krieg, die wachsende Kriminalität, die Rassenunruhen, die Dollar-Komplikationen, die zunehmenden Steuern und die steigenden Lebenshaltungskosten — all das wird sich zusammenhaken und das Volk unglücklich machen“, schreibt die Zeitschrift.

„Die Lebenshaltungskosten werden im Verlaufe des ganzen Jahres steigen, auch die Steuern werden sich erhöhen, während die Kaufkraft des Dollars fallen wird“, schließt die Zeitschrift.

PARIS. Präsident De Gaulle bekräftigte seine Absicht, im kommenden Frühjahr zu einem offiziellen Besuch nach Rumänien zu fahren. Er erklärte, diese Reise sei „räumlich und zeitlich die nächstliegende“, er gab somit zu verstehen, daß er 1968 auch andere Auslandsreisen, zu einem späteren Zeitpunkt und weiterführende, unternehmen könnte.
De Gaulle gab diese Erklärung in einem Gespräch mit Journalisten ab, als die Vertreter der französischen Presse ihm Neujahrswünsche überbrachten. Über dieses Gespräch wurde gestern in den Pariser Zeitungen berichtet.

NEW YORK. Der bekannte amerikanische Friedenskämpfer David Dellinger erhielt zu Weihnachten per Post ein Paket, in dem sich eine als Whiskyflasche getarnte Granate befand. Nur ganz zufällig bemerkte Dellinger zwei dünne Drähte, die bei der Entkorkung der Flasche die Granate zur Explosion bringen würden.

Dellinger ist einer der Organisatoren der Antikriegsdemonstration vom Mai vorigen Jahres in New York und des Oktober-Friedensmarsches nach Washington. Seine aktive Antikriegstätigkeit geht den reaktionären Kräften der USA sichtlich wider den Strich.



Zweifacher Millionär

Die Morgensicht eilt auf Arbeit, Hell lachen die Mädchen, würdevoll schreiben die Veteranen des Kombats. Unter ihnen ist Ewald Noll. In den 20 Jahren seiner Arbeit im Kombinat „Alatau“ hat er 2 Millionen Meter Webstoffe produziert.
„Womit ich anfing?“ lächelte der Weber. „Vom Nullpunkt.“
1946 kam er als Handlanger in das Kombinat. Er hatte 7 Klassen der Mittelschule hinter sich, als der Krieg begann. Das war eine schwere Zeit. So konnte er sich früher keinen Beruf angeeignet. Im Kombinat zog es ihn zu den Webstühlen. Er besuchte einen Lehrgang für Weber. Arbeitete und lernte.
„Das erste Gebot meiner Brigade ist gegenseitige Hilfe.“
„Haben Sie viele Schüler?“
Ewald Noll antwortete ohne nachzudenken: „Viele! Die ersten lehren schon selber, und die letzten — Absolventen der 10. Klasse — sind gegenwärtig noch in meiner Brigade. Das sind Nadja Suchomlinowa und Raja Kuganowa.“
„Arbeiten sie schon selbständig?“

„Und wie noch! Dafür mußte ich mich an die Bücher setzen, um nicht hinter der Jugend zurückzubleiben. Hab jetzt die 10. Klasse der Abendschule absolviert.“
Nicht all werden! Das ist die Devise des Webers, des Kommunisten in seiner Arbeit, in seinem ganzen Leben.
Im Jahre 1963 wurde ihm der Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“, und im Jahre 1967 wurde seine Brigade mit dem Titel „Brigade namens des 50. Jahrestags des Oktober“ gewürdigt.
Auch Herta, Ewalds Frau, ist das Kombinat an das Herz gewachsen. Sie arbeitet in der Abteilung für technische Kontrolle. Die Arbeit ihres Mannes prüft sie besonders sorgfältig und streng. Aber sie brüht nicht zu erröten — die Qualität der Ware ist ausgezeichnet.
Ewald Noll hat auch Viktor, seinen ältesten Sohn, in das Kombinat gebracht. Auch der Jüngste schaut neidisch auf das Fabrikator.
P. POGODAJEW
Gebiet Alma-Ata

Plan erfüllt

Die Werktätigen der Schwarzmetallurgie haben den Jahresplan der Produktion von Gußeisen, Stahl und Stahlröhren erfüllt.
Es wurden um 4,5 Millionen Tonnen Gußeisen, um 5 Millionen Tonnen Stahl und um 500 000 Tonnen Stahlröhre mehr als im vorigen Jahr produziert.
Tetjuche (Region Primorje). Aus dem Achobinsker Bergwerk wurde in die Aufbereitungsfabrik des Polymetallkombinats „Sichal“ das erste Erz geliefert. Die Inbetriebnahme eines anderen reichen Polyme-

tallvorkommens — des Nikolajewsker — steht bevor. Dort soll ein großes Bergwerk gebaut werden.
Nikolajew. Die Belegschaft der Nossenko-Schiffswerft hat einen großen Kühltrawler vorfristig von Stapel gelassen, der den Namen des Dichters und Kommunisten Alexej Gmyrow, der im Jahre 1911 im Chersoner Strafbauanstalt gestorben ist, trägt. Dieses Schiff, mit einer Wasserverdrängung von etwa 4 000 Tonnen ist auf Bestellung der Murmanskischer Fischer gebaut worden.
(TASS)

Walzwerker starteten ins Planjahr 1968

- Blechwalzstraße „1700“ — eine Großtat des ausgeklungenen Jubiläumjahres.
- Im neuen Planjahr nach dem Beispiel der Walzwerker arbeiten.

Hundert Menschen, ja ganz Kasachstan wartete in den letzten Stunden des abgelaufenen Jahres auf diesen feierlichen Augenblick. Sogar Nikolai Komissarow, der in seinem Leben ein Dutzend Walzwerke bauen half, war die Aufregung anzumerken.

Das Walzwerk „1700“, das am Vorabend des neuen Jahres im Karagander Hüttenwerk angefahren ist, ist ein modernes, unikales Werk, das der technischen Ausrüstung und dem Automatisierungsgrad nach nicht seinesgleichen im Lande und in Europa hat. Die 23 Tonnen schwere Barren rollen mit Schnellzugsgeschwindigkeit über die Rollgänge und 14 leistungsstarke Walzgerüste verwandeln sie in Feinblech.

Das vieltausendköpfige Kollektiv der Bau- und Montagearbeiter der Kasachstaner Magnitka vollbrachte im Jubiläumjahr eine Riesensarbeit. Das riesige Walzwerk, dessen Gebäude sich fast auf einem Kilometer erstreckt, wurde in einem Jahr gebaut. Der Mammutkörper der Walzstraße besteht aus 250 000 Kubikmeter Vergußbeton, 25 000 Kubikmeter Fertigbetonteilen und 25 000 Tonnen Stahlkonstruktionen und Ausrüstungen.

Die Arbeit der Montageleute ist einfach zu bewundern. Präzision und übereinstimmend führten sie eine Arbeit nach der anderen aus. In den Plänen der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation, die die Verwaltung erarbeitet hatte, wurden die besten Erfindungen bei der Errichtung von Walzstraßen ausgewertet. Durch genaue Berechnungen und exakte Arbeit konnten die Montagefristen um Zweifache verkürzt werden. Es fanden viele Neuheiten

Anwendung wie, zum Beispiel, die Blockmontage.
Man kann mit Recht sagen, daß das ganze Land die Walzstraße in Temirtau bauen half. Nahezu 500 Betriebe lieferten Ausrüstungen für die kasachstanische Walzstraße. Besonders zu loben sind die Uraler.

Auf der ganzen Baustelle sind die Namen von Michail Poskrebschew und Karl Zeidler bekannt. Poskrebschew kam nach Temirtau, die Blockwalzstraße zu bauen und blieb hier. Karl Zeidler half sowohl die Ausrüstung der Block- als auch der Blechwalzstraße montieren. Auch er hat sein Leben für immer mit Kasachstan verbunden.

Unter denen, die den feierlichen Augenblick des Anlaufs der Blechwalzstraße miterlebten, waren die berühmten Hochbaubrigadiere Andreas Bach, Christian Gelchert, Michail Schimnikow und Konstantin Siephan. Ihr kühner Entschluß, das Baugerüst von zwei Seiten zu bauen, führte ebenfalls wesentlich zur Verkürzung der Baufristen.
Unter den Siegern sind die bekannten Baubrigadiere Iwan Senkewitsch, Anwar Bikmullin und Anatoli Bardakow. Durch ihre Fingigkeit und ihr schöpferisches Herangehen an die Lösung komplizierter Probleme konnte der Bau beschleunigt werden.

Nun ist der Sieg errungen. Das kasachstanische Heißwalzgerüst rollt. Die Erbauer von Automobilen und Schiffen, Kombines und Flugzeugen warten auf das kasachstanische Blech. Die Produktion der Blechwalzstraße wird ihnen helfen, die Planaufgaben des dritten Jahres des Fünfjahrplans erfolgreich zu erfüllen.
Igor KASANZEW



Im Norden Sachalins wird eine neue Eisenbahn gebaut. Die 175 Kilometer lange Bahn wird sich von der Station Pobedino bis zur Siedlung Alba hinziehen. Die Bauarbeiter haben auf dieser Trasse schon mehr als 200 künstliche Bauten errichtet, darunter 15 Brücken von insgesamt über 100 Meter Länge. Der Bau der Strecke befindet sich im Endstadium — es müssen die letzten 9 Kilometer gelegt werden. Auf einem Abschnitt ist der Passagierverkehr schon eröffnet worden. Die neue Bahn durchquert dicke Wälder. Mit der Eisenbahn können Millionen Kubikmeter Holz in die Südrayons der Insel und aufs Festland befördert werden.
UNSER BILDE-Glossarverlegung auf der Eisenbahnstrecke Pobedino—Alba.
Foto: E. Eitinger
(APN)

Klub der internationalen Freundschaft

Mit neun Ländern der Welt stehen die Kumpel der Grube Nr. 31 der Stadt Karaganda im Briefwechsel. Besonders oft treffen Briefe aus der DDR von dem Grubenarbeiter Ernst Fischer ein. Die Filmdokumentaristen Annella und Andre Torndak drahten hier die Kader für den Film „Das russische Wunder“.
Die Mitglieder des Klubs für internationale Freundschaft haben durch ihre umfangreichen Briefwechsel viele Freunde unter den ausländischen Grubenarbeitern gewonnen.

Vor mehr als einem Jahr, am 25. Oktober 1966 wurde in der „Freundschaft“ der Artikel „Schwierigkeiten im muttersprachlichen Deutschunterricht“ tatsächlich und schelobare veröffentlicht. Es handelte sich um die Ergebnisse einer Inspektionsprüfung des muttersprachlichen Deutschunterrichts, die vom Ministerium der Kasachischen SSR im Gebiet Kustanai durchgeführt wurde. Dieser Prüfung folgte eine spezielle Erörterung derselben Frage im Kollegium des Ministeriums für Bildungswesen der Republik, um die aufgedeckten Mängel im muttersprachlichen Deutschunterricht zu beseitigen.

Vor einigen Tagen wollte unser Sonderkorrespondent K. Neufeld in Kustanai, Nachstehend bringen wir seinen Artikel über die noch bestehenden Mängel im muttersprachlichen Deutschunterricht in der Stadt und im Rayon Kustanai.

DER Leiter der Gebietsabteilung Bildungswesen Genosse Beresan hatte auf dem Kollegium des Ministeriums in Alma-Ata nach der Inspektionsprüfung erklärt, daß damals in 20 Schulen des Gebiets der muttersprachliche Unterricht geführt wird und sich verpflichtet, in weiteren 14 Schulen diesen Unterricht im Schuljahr 1967-1968 einzuführen. Also sollte zur Zeit in 34 Schulen Deutsch als Muttersprache unterrichtet werden.

Laut Angaben, mit denen jetzt der stellvertretende Leiter der Gebietsabteilung Bildungswesen Genosse Alimkhanow operiert, gibt es zur Zeit muttersprachlichen Unterricht in 26 Schulen des Gebiets, in denen angeblich 2240 Schüler erlaßt sind.

Somit hat Genosse Beresan sein Versprechen sogar in der Zahl der Schulen nicht gehalten. Ob aber auch diese Angaben der Wirklichkeit entsprechen? Dieser Gedanke kam mir unwillkürlich, nachdem ich in Tschurakowka gewesen war.

Bolschaja Tschurakowka ist ein großes Dorf. Etwa die Hälfte der Schüler sind hier deutscher Nationalität. Noch im vorigen Jahr wurde in der Tschurakowsker Mittelschule in der 2.-4. Klasse

Deutsch als Muttersprache unterrichtet. Doch seit Beginn des Schuljahrs 1967/68 hat man den Unterricht eingestellt und in der 5. Klasse lernen die Schüler ihre Muttersprache von neuem als Fremdsprache.

Der Direktor der Schule A. T. Solomachin vertritt die Ansicht, daß es unnützlich sei, Deutsch bis zur 4. Klasse zu unterrichten, da man in der 5. Klasse doch wieder die Fremdsprache von Anfang beginnen muß. Warum „muß“? Weil es nicht erlaubt sei, die Schüler der älteren Klassen für den Deutschsprachunterricht in Gruppen zu teilen; die Deutschlehrerinnen L. J. Luft und E. A. Weiland haben keine vollständige Hochschulbildung. Überhaupt findet es Genosse Solomachin praktisch für unmöglich und sogar unpassend, die Schüler nach ihrer Nationalität in Gruppen zu vereinen.

Auch fehle ein Programm für den muttersprachlichen Deutschunterricht und die Lehrbücher wären für die Kinder „zu schwer“. Ja, wenn man endlich das neue Schulgebäude fertigstellen würde, da wären auch die Bedingungen für den Deutschunterricht besser. Aber jetzt, wo die Mittelschule in drei verschiedenen Gebäuden unterge-

Es hapert immer noch

bracht ist, ist das alles sehr schwierig. Das ist die Stellung des Direktors. Und die Lehrerin Lydia Luft hat 1941 das Lehrinstitut in Engels absolviert. In Tschurakowka unterrichtet sie Deutsch seit 1957, gegenwärtig bis zur 10. Klasse als Fremdsprache. Im vorigen Jahr auch als Muttersprache in der 3. und 4. Klasse. Die zweite Lehrerin, Elvire Weiland, unterrichtete Deutsch in der 2. und 3. Klasse. Sie studiert am Alma-Atai Pädagogischen Institut für Fremdsprachen. Deutschlehrerin ist sie vier Jahre. Warum sollen diese Lehrerinnen nicht Deutsch als Muttersprache unterrichten können?

Die Lehrerinnen teilten mit, daß die Schüler die Muttersprache mit Eifer lernten und nicht nur Kinder deutscher, sondern auch russischer Nationalität hätten auf Wunsch ihrer Eltern daran teilgenommen. „Warum unterrichten Sie denn

jetzt nicht mehr die Muttersprache?“ erkundigte ich mich.

„Ich würde es auch wieder tun, aber man scheint unseren Kenntnissen nicht zu trauen“, antwortete Lydia Luft.

„Und das Studium fortsetzen?“

Ein unbestimmtes Achselzucken. Elvire Weiland pariert: „Ich will überhaupt fort nach Alma-Ata!“

Wozu diese Einzelheiten? Weil das Verhalten zum muttersprachlichen Unterricht an Ort und Stelle die wirkliche Lage bis in die höheren Instanzen des Gebiets widerspiegelt.

Man nimmt die Sache nicht ernst genug. Daran liegt es. Und das kommen verschiedene „Gründe“ zum Vorschein. Wie sich später herausstellte, ist das Programm für den deutschen muttersprachlichen Unterricht in dieser Schule vorhanden. Nur wußte es leider weder der Direktor der Schule noch die Leh-

rerin Luft! In der Gebietsabteilung Bildungswesen erklärte man mir, daß Deutschlehrer mit langjähriger Erfahrung im Deutschunterricht auch ohne beendete Hochschulbildung die deutsche Muttersprache in den älteren Klassen unterrichten dürfen.

Man wunderte sich sogar über meine Mitteilung aus Tschurakowka. Auch für den Inspektor der Kustanai Rayonabteilung Bildungswesen W. G. Titow war die Tatsache, daß man in Tschurakowka nicht mehr Deutsch als Muttersprache unterrichtet, ganz neu.

Es wäre längst Zeit, daß der Beschluß des Ministerrats der Kasachischen SSR über die Einführung des muttersprachlichen Deutschunterrichts für Kinder deutscher Nationalität in den Schulen unserer Republik verwirklicht wird. In den Schulen hebt man die „Schwierigkeiten“ hervor, und die entsprechenden Bildungsabteilungen verlangen nicht streng genug die Erfüllung der Anweisungen des Ministeriums für Bildungswesen der Kasachischen SSR.

Eine Anweisung des Ministeriums vom 14. Februar 1967 verlangt, in den Rayonabteilungen Bildungswesen auf den Lehrerkonferenzen im August die Frage des muttersprachlichen Deutschunterrichts zu erörtern. Im Rayon Kustanai hat man das nicht getan. Dasselbe Anweisung weist auf die Notwendigkeit hin, die Mängel der Registrierung der Kinder deutscher Nationalität zu beseitigen. Doch weder in der Rayonabteilung, noch in der Gebietsabteilung Bildungswesen Kustanai konnte die genaue Zahl der Kinder deutscher Nationalität festgestellt werden. Ohne konkrete Angaben ist es aber unmöglich

zu bestimmen, in welchen Schulen der muttersprachliche Deutschunterricht einzuführen ist. Und darüber reden wir schon zehn Jahre!

In der Anweisung des Ministeriums heißt es: „In allen Schulen, wo in den Parallelklassen 10 und mehr Schüler deutscher Nationalität sind, ist der muttersprachliche Deutschunterricht, angefangen von der 2. Klasse, einzuführen.“

Die Frage dieses Unterrichts wird aber in den Abteilungen Bildungswesen nur in bezug auf Schulen behandelt, wo fast ausschließlich Schüler deutscher Nationalität sind. Und die anderen? In der Schule Nr. 21 der Stadt Kustanai lernen in den fünften Klassen 25 Schüler deutscher Nationalität, in den Oberklassen ist diese Zahl noch höher. Aber noch niemand hat sich hier über die Notwendigkeit, Deutsch als Muttersprache einzuführen, Gedanken gemacht. Viele Kinder deutscher Nationalität lernen als Fremdsprache Englisch. Man sagt auf Wunsch der Eltern. Auf Elternversammlungen ist die Frage nie zur Sprache gekommen. A. V. Daitche, der in der Schule Nr. 21 arbeitet, ist ein erfahrener Deutschlehrer. Vor einigen Jahren hat er in der Schule Nr. 7 Deutsch als Muttersprache unterrichtet. Gegenwärtig unterrichtet er die Fremdsprache. In der Stadt Kustanai gibt es keine einzige Schule, wo der muttersprachliche Unterricht eingeführt ist.

Im Dorf Silantjewka, wo einige Jahre dieser Unterricht bestand, unterrichtet man, wie auch in Tschurakowka, wieder Deutsch als Fremdsprache. Weil es an Lehrern mangelt, erklärt der Direktor der Schule Viktor Köln. Wirklich, das ist ein ungelöstes

Problem und eine der Hauptschwierigkeiten im muttersprachlichen Deutschunterricht. Das Gebiet Kustanai hat in diesem Jahr keinen einzigen Deutschlehrer mit Hochschulbildung bekommen. Doch gibt es auch „Schwierigkeiten“, die zu lösen wären.

Im vorigen Jahr klagte man in den Schulen über Mangel an Lehrbüchern für den muttersprachlichen Unterricht. Jetzt beklagt sich der Direktor der Rayon-Buchhandlung W. I. Tjatschenko, daß seit Herbst im Lager etwa 1500 Bücher der den muttersprachlichen Deutschunterricht liegenden. Er habe sich mehrmals an die Rayonabteilung Bildungswesen in Satobolsk gewandt, man möge doch die Lehrbücher anfordern. Der Inspektor der Abteilung W. G. Titow versichert, daß alle Schulbücher in Kenntnis gesetzt wurden. Doch liegen die Bücher bis jetzt noch im Lager. Nun kommt ein neuer „Grund“ zum Vorschein: die Lehrbücher seien für die Schüler zu schwer. Das behauptet man in Tschurakowka, davon sprach auch der Direktor der Schule in Schischinka A. E. Obendorfer, wo Deutsch als Muttersprache von der 2. bis 5. Klasse unterrichtet wird.

Das ist so einiges über den Stand des muttersprachlichen Unterrichts in Kustanai. Es gibt wirkliche Schwierigkeiten und es gibt Gespräche über „Schwierigkeiten“, die eigentlich nur Ausreden sind. In dem oben erwähnten Artikel der „Freundschaft“ vom 25. Oktober heißt es: „Man muß sich nur über die Geduld des Ministeriums zu den Nachlässigkeiten der ihm unterordneten Stellen wundern.“ Leider scheint diese Geduld keine Grenzen zu haben.

Über den Gebrauch der Fremdwörter

Allbekannt ist, daß W. I. Lenin gegen den Gebrauch entbehrlicher Fremdwörter entschieden aufgetreten ist. Solche Begriffe wie Klopstock, Lessing u. a. warnten eindringlich vor der Entstellung der deutschen Sprache durch Fremdwörter, suchten diese Wörter durch deutsche zu ersetzen. Fast in jeder Nummer der Zeitungen kommen aber Fremdwörter vor, die man unseres Erachtens hätte vermeiden können.

Man sollte sich doch dessen bewußt sein, daß 75-80 Prozent der Leser unserer Zeitung nicht immer die Bedeutung des einen oder anderen Fremdworts verstehen.

Selbstredend sind manche Fremdwörter unentbehrlich, weil es in der deutschen Sprache an einem entsprechenden Ausdruck dafür

fehlt z. B. Konzert, Apotheke, national usw. oder ein Gemeinut aller Kulturvölker z. B. Fachausdrücke in der Wissenschaft, Kunst und Technik sind.

Man sollte den Gebrauch von Fremdwörtern auf ein Mindestmaß herabsetzen und in den Spalten der Zeitung eine Art Erklärung, wie das bei manchen Zeitungen üblich ist, anstreben bzw. den Ursprung dieses oder jenes Wortes erklären. Auch echt deutsche Wörter können durch Umbildung unverständlich werden, entweder weil die Wortstämme veraltet oder ausgestorben sind oder der Zusammenhang des betreffenden Wortes mit der ursprünglichen Form durch den Lautwandel und andere Formveränderungen verdunkelt worden ist.

Man vergleiche beispielsweise die Wortbildung „Sündflut“ die nach den Worten der Geistlichkeit, (um die Menschheit mehr im Zaum zu halten), eine durch die Sünde der Menschen veranlaßte Flut gewesen sein soll, stammt von Sintflut d. h. allgemeine Flut (sin—bedeutet immerwährend vergl. Singrün) und ist absichtlich umgebildet, besser umgedeutet. Manche Worte wurden auch „verhunzt“ und verloren durch ihre ursprüngliche Bedeutung. So wurde aus Letzte („Letzte“—sowie wie „Abschied“, „Ende von Etwas“ auch: „Abschiedsgeschenk“, „Abschiedstrunk“; seit dem 18. Jh. — sich laben, erquickern) ein zu guter Letzt, was eigentlich gar nichts bedeutet.

Meiner Ansicht nach ist das Bestreben, um jeden Preis Fremdwörter zu benutzen, nichts als eine Art Nachäfferei.

Also Schluß damit!
A. ANSCHUTZ
Alma-Ata

Lektionsbüro in Aktion

Dort, wo neue Tierarten geschaffen werden

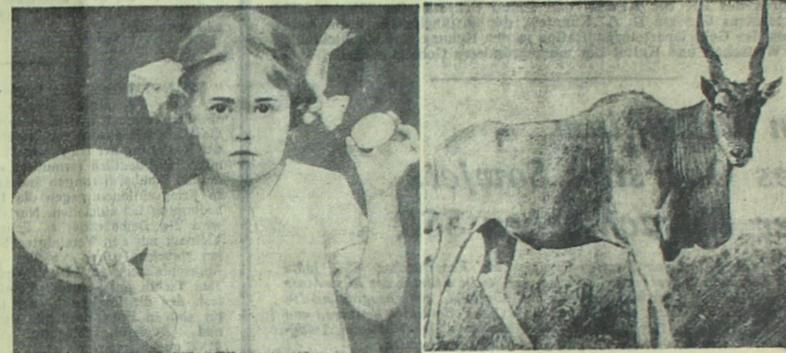
„Achtung!“ Heute in unserem Saal — die Vorlesung „Das Wunder in der Steppe.“ Diese Bekanntmachung erschien an einem Sonntagabend im Schaukasten des Lektionsbüros der Krupskaja-Schule Nr. 64 von Tjulkubas in russischer und deutscher Sprache. Daneben waren auch Fotografien von Tieren ausgehängt, unter denen stand: „Auf diesen Bildern siehst du Tiere, die früher auf der Erde nicht existierten. Sie wurden von den Akademikern M. F. Iwanow, seinen Schülern und Mitarbeitern geschaffen. Die sowjetischen Gelehrten nennen ein jedes dieser Tiere nach ihrer künstlich geschaffenen Gattung und Art.“

Die jungen Organisatoren dieser Vorlesung teilten allen Schülern mit, daß im Laufe der Vorlesung in die Reihen der Zuhörer Fotos von den in Askania-Nowa geschaffenen Tieren wie auch Muster von Wolle, Eiern, Federn überreicht werden. In der ganzen Schule begann man darüber zu sprechen. Alle warteten mit Ungeduld auf die Vorlesung. Zu diesem Abend erschienen sogar die Kinder aus den Sektierfamilien, die unseren Vorlesungen noch nie beigewohnt hatten.

Der Saal war überfüllt. Die Biologielehrer, die Askania-Nowa besucht hatten, und sechs Schüler erzählten, einer den andern abwechselnd von dieser wunderbaren Ecke unseres Landes.

In der Mittagshitze führen wir durch die endlose südkaukasische Steppe. Es ist ein Schutzrevier, dessen Boden noch kein Pflug oder Spaten berührt hat. Bis zum Horizont erstreckt sich diese Steppe unzählige Herden von Antilopen, wilden Pferden — Tarpanen, auf die die Skythen Jagd machten.

Jetzt sieht man nur hin und wieder einen Adler in der Luft kreisen... Plötzlich wurde in der Steppe eine Insel von dichtem Wald sichtbar. Man glaubte, es sei ein Trugbild, doch je mehr man sich ihm nähert, desto größer und schöner sieht der Wald aus. Da erscheint mit einem Mal eine Herde Antilopen und gestreifter Zebras... „Nun, ist das nicht zu viel —



Afrika in unserer Steppe?“ sagt jemand von uns. Da bemerken wir, daß sich zu dieser Herde noch Hirse gesellen. Sogar gibt es sogar in Afrika nicht! Wir sind in dem wunderbaren Askania-Nowa.

Hier befindet sich das Ukrainische Wissenschaftliche Forschungsinstitut für Tierzucht der Steppensavannen namens Iwanow.

Der Akademiker M. F. Iwanow nennt man „Mitschurin der Tierzucht“. Er hat hier vortreffliche neue Tiere für die Landwirtschaft geschaffen; das feinvollige Askani Merino-Rambuleau-Schaf, von dem man im Jahr 30 Kilo der feinsten seidenartigen Wolle bekommt, was genügt, um daraus Wollstoffe für mehrere Männeranzüge herzustellen; das ukrainische weiße Steppenschwein — jetzt die führende Schweinerasse im Süden der Ukraine, die das vollblütige englische weiße Schwein in der Produktivität wie auch bezüglich Widerstandsfähigkeit in dem trockenen Steppenklima übertrifft; den Merino-Mufflon für die Krimer Bergweiden — durch die Kreuzung des wilden europäischen Mufflons mit dem Merinoschaf.

Iwanows Schüler und Nachfolger setzen seine Arbeit in der Schaffung neuer hochproduktiver Tierarten in Askania-Nowa fort.

Weltberühmt ist der Akklimatisierungspark Askania-Nowa. In offener Steppe, in der Großen Herde (an die 100 Hektar), im zoologischen und botanischen Park leben viele Arten wilder Huftiere und mehr als 60 Arten von Hühner- und Wasservögeln aus Afrika, Asien, Australien, Süd- und Nordamerika. Hier

leben auch 83 Arten von Hybridentieren, die die Wissenschaftler dieses Instituts geschaffen haben.

Vielzählig ist hier die Gattung des Rinds vertreten: der Wisent, der Bison, der Jak, der Bateng, das Zebu, der südafrikanische Breithornstier, die besten Arten des europäischen Hornviehs, wie auch viele Hybriden, die man durch die Kreuzung der besten Fleisch- und Milchschaffler von Askania-Nowa, dem örtlichen Fleischarte Dshabe, deren Milch von doppeltem Fettgehalt und die immun gegen Pyroplasmen (eine durch Parasiten hervorgerufene Blutkrankheit) ist.

Die Tierzüchter Kasachstans haben die Wissenschaftler von Askania-Nowa, dem örtlichen Fleischarte Dshabe, deren Milch von doppeltem Fettgehalt und die immun gegen Pyroplasmen (eine durch Parasiten hervorgerufene Blutkrankheit) ist. Die Tierzüchter Kasachstans haben die Wissenschaftler von Askania-Nowa, dem örtlichen Fleischarte Dshabe, deren Milch von doppeltem Fettgehalt und die immun gegen Pyroplasmen (eine durch Parasiten hervorgerufene Blutkrankheit) ist.

In der Steppe von Askania-Nowa werden das Dybowski-Damwild, der Maral, die hübschen weißen und schwarzen Rehe aus Spanien, sogar das Rentier aus unserer fernen Tundra hat sich hier angesiedelt.

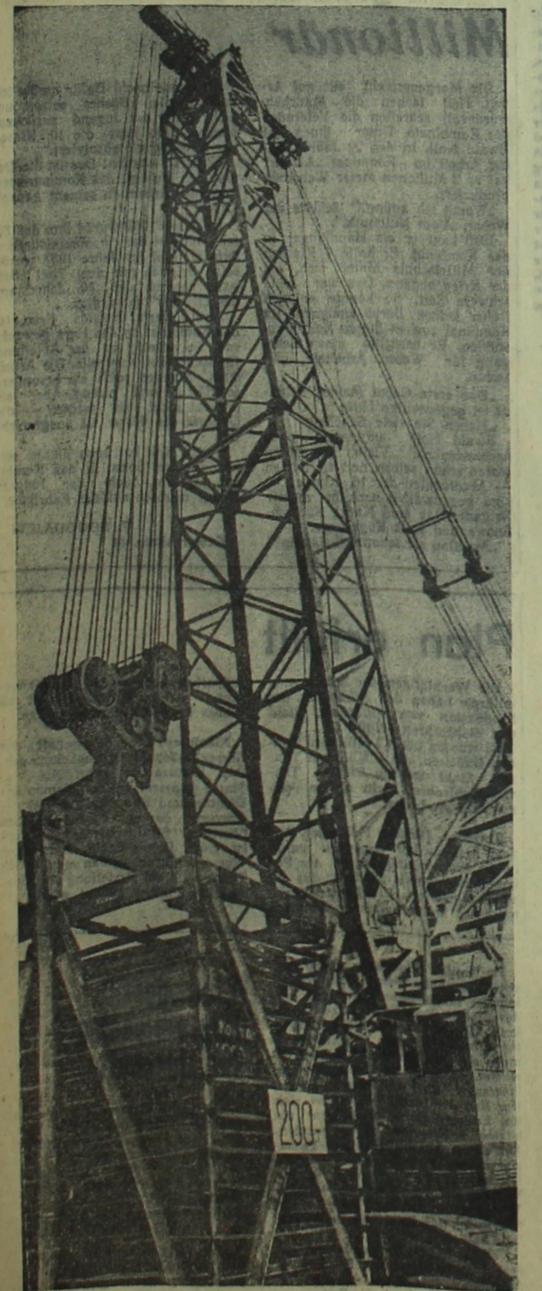
Durch komplizierte Kreuzungen des Edelhirschs mit dem kaukasischen, Krimer und ungarischen Maral züchtete man eine Hybridentier — das Askania-Steppenhirsch. Diese Tiere werden jetzt erfolgreich in den Jagdwirtschaften der Ukraine und der Moldau gezüchtet.

Den größten Eindruck machten auf uns die in der ukrainischen Steppe so ungewöhnlich scheinenden afrikanischen Antilopen und Zebras. Wir hatten das Glück, den weltberühmten Hybriden des von Prshewalski in der Mongolei entdeckten wilden Pferdes und des Tschampana-Zebras aus Afrika zu sehen. In Askania-Nowa verwandelt man die Elen-Antilope (Bild 2) in ein Haustier. Ein erwachsenes Tier wiegt bis zu 1000 Kilo. Die Elen-Antilope gibt am Tag bis 7 Kilo Milch, die einen Fettgehalt von 10 bis 14,6 Prozent hat (während die Milch der roten Steppenkühe nur 3,4 Prozent Fett hat). Bei 50 Grad Wärme wird die Milch der Elen-Antilope im Verlaufe von 3 Tagen nicht sauer, sie besitzt die Eigenschaften, Mikroben zu töten und wird als Heilmittel bei vielen schweren Krankheiten angewandt. Mit dieser Frage beschäftigen sich die medizinischen Institute der Ukraine. Der Direktor des zoologischen Parks, Doktor der biologischen Wissenschaften W. D. Treus ist überzeugt, daß in naher Zukunft die Frage über die Errichtung von Kurorten im Süden unseres Landes mit spezialisierten Elen-Antilopenfarmen stehen wird.

In dem Akklimatisierungspark Askania-Nowa züchtet man drei Arten von Straußen: den afrikanischen, dessen Gewicht 100 — 170 Kilo beträgt, das Ei dieses Riesenvogels wiegt 1800 — 2000 Gramm (Bild 1), wie auch seine kleineren Verwandten — den südamerikanischen Nandu und den australischen Emu (Bild 3). Der letzte hält sich immer noch an den Kaulander seiner Heimat und nistet zu der Jahreszeit, wenn in der Ukraine Schnee liegt. Alle Sorgen um die Erziehung des Nachwuchses trägt der Emu-Papa. Die Mutter bräut nur die Eier zu legen.

In Askania-Nowa überzeugen wir uns mit eigenen Augen davon, daß der Mensch imstande ist, nach eigenem Gutdunken die Natur zu verändern, neue Arten von Pflanzen und Tieren zu schaffen.

A. SCHULLER
Gebiet Tschimkent



Da stimmt doch etwas nicht

Mein Sohn Artur ist jetzt Schüler der 4. Klasse. Das dritte Jahr lernt er in der Schule Muttersprache. Seine Lehrerin Maria Rudi gibt sich die größte Mühe und doch sind die Sprachkenntnisse des Jungen nicht befriedigend. Mir scheint, da stimmt etwas nicht. Die Stunden der Muttersprache sind in der Stundentafel der Schule so eingeplant, daß sie meist erst nach allen anderen Fächern kommen. Da sind die Kinder aber schon müde und die Erlernung ihrer Muttersprache ist für sie eine zusätzliche Belastung. Und noch eins. Zwei Wochenstunden ist doch gewiß zu wenig. Hat man das im Ministerium für Bildungswesen nicht auch schon eingesehen?

Adolf BRUCH
Ust-Kamenogorsk

Der Riesenkran

Dieses 211-Tonnen schwere Ungetüm verkörpert nicht zuletzt den schöpferischen Geist der sowjetischen Konstrukteure und das Können der sowjetischen Arbeiter. Der dieselektrische selbstfahrende Riesenkran mit 160-Tonnen Tragfähigkeit hat soeben die Werksprüfung bestanden. Fünfzehn Minuten lang hielt der Kran eine 200-Tonnen schwere Last hoch. Ebenso erfolgreich verliefen die Tests beim Höchstausleger von 85 Metern. In diese Höhe kann der Kran 50-Tonnen schwere Lasten heben.

Der Hauptvorteil des Riesenkrans ist seine Einsatzbereitschaft. Diese Eigenschaft macht ihn bei der Montage von Hochöfen, Betrieben der Hütten-, Chemie- und Erdölindustrie, überall, wo der Bau in Großblöcken geführt werden muß, geradezu unersetzlich. Der Kran benötigt keine Anfahrtsstraßen. Er kann, wenn es sein muß, mehrere Kilometer weit fahren, um gleich nach dem Eintreffen die Arbeit aufzunehmen. Der Kran ist mit verschiedenartigen Vorrichtungen für die Montage von Schwerausrüstungen ausgestattet.

Das Werk „Glawstalkonstruktsj“ bei Moskau hat seinerzeit mit dem Bau eines 40-Tonnen-Krans begonnen. Dann wurde ein 60-Tonnen-Kran entwickelt, die jetzt auf vielen Bauplätzen anzutreffen sind. Aber der Bedarf der Bauleute an neuen Maschinen wuchs, und so ist ein neuer Riesenkran entstanden.

UNSER BILD: Der neue selbstfahrende Kran SKG-160 hebt ein Gewicht von 200 Tonnen.
(APN)

Die Familie der Hochschulen wächst

Welche Lehranstalten werden im bevorstehenden Jahr eröffnet? Im Ministerium für Hoch- und Fachmittelschulbildung der UdSSR teilte man dem TASS-Korrespondenten mit, daß 1968 die Zahl der Hochschulen sich vergrößern wird. Sie

werden in Sibirien und dem Fernen Osten, der Ukraine und Mittelasien eröffnet. Unter den neuen Lehranstalten ist das Institut für Volkswirtschaft in Nowosibirsk, das Institut für Kultur in Tscheljabinsk und andere.

Bedeutend hat sich die Familie der sowjetischen höheren Lehranstalten auch in diesem Jahr vergrößert. Zwanzig neue Hochschulen öffneten gastfreundliche ihre Türen für die junge Abilung. An die 5000 Jungen und Mädchen füllten die Auditorien der neugegründeten Kaliningrader und Tschuwasschen Staatsuniversitäten. Mit Berücksichtigung der Verteilung der materiellen Ressourcen und der Ökonomie wurden die in Uchta und Okeprodsershinsk industrielle Hochschulen eröffnet.

In der jungen Stadt Togliatti an der Wolga, wo eines der größten Autowerke unseres Landes gebaut wird, wurde ein Technologisches Institut gegründet. In der Ukraine wurden in diesem Jahr die ersten Studenten in das Institut für Erdöl und Gas in Iwano-Frankowo und das Technologische in Chmelnyzki und das Institut für öffentliche Ernährung in Charkow aufgenommen.
(TASS)

Einzugsfeier

Noch ein Gemeinschaftsheim haben die Alma-Atai Studenten bekommen. Dieses Gebäude wurde im 10. Mikrorayon gebaut und seine Bewohner sind 850 Studenten des Instituts für Volkswirtschaft.

Im nächsten Jahr werden daneben noch zwei Studentenheime, ein Lehrgebäude, ein Stadion mit 5000 Plätzen, ein Bassin, eine Speisehalle, ein Warenhaus, eine Bibliothek und ein Wohnhaus für die Lehrer der Hochschule errichtet.
(Eigenbericht)

Kinder-Freundschaft

Sie kannten Lenin persönlich

In vielen Schulen unseres Landes organisieren die Schüler Leninzimmer und Museen, sammeln schon jahrelang Dokumente und Erinnerungen an Wladimir Iljitsch Lenin.

Wir bringen heute den ersten Teil eines Berichtes über das Oleg-Koschewoi-Museum in Rudny und werden im Rahmen der Vorbereitung zum 100. Geburtstag W. I. Lenins weiterhin systematisch solche Berichte bringen.

Die Pioniere der 7a aus der Gruppe namens Oleg Koschewoi der Schule Nr. 15 von Rudny waren im Frühling des vorigen Jahres in Uljanowsk. Die vier Tage brachten eine Fülle von unvergeßlichen Eindrücken.

Erregt überschritten sie die Schwelle des ehemaligen Hauses der Familie Uljanow, das jetzt ein Museum ist. Die Kinder gingen aus einem Zimmer ins andere, bestrebt, alles im Gedächtnis zu behalten.

Jede Kleinigkeit, jedes Detail, das sie über Wladimir Iljitschs Leben erfahren, hilft ihnen, sich die Gestalt des Führers besser vorzustellen.

Als die Kinder nach Hause kamen, fertigten sie Alben an, in die sie ihre Eindrücke von dem Besuch der Heimatstadt Lenins einschrieben, Fotos und Postkarten, die sie mitgebracht hatten, klebten. Doch hörte das Suchen damit nicht auf. Keine einzige neue Mitteilung über W. I. Lenin, die in der Presse erscheint, entgeht ihrer Aufmerksamkeit.

Einmal lasen sie in der „Iswestija“ über Selde Kouts, eine Engländerin, die mit Lenin sprach, als er zum erstenmal in London war. Sie ging mit ihm und N. K. Krupskaja in den berühmten Hyde-Park, um die Redner anzuhören.

Selde Kouts war Zeugin der Streitgespräche Lenins mit seinen Gegnern in der Wohnung ihrer Schwester. Sie erinnert sich an den V. Parteitag der RSDAP im Jahre 1907 in London. Sie half damals den russischen Revolutionären, die Delegierten unterzubringen und wurde zu Rußlands guter Freundin.

Gegenwärtig arbeitet sie als Sekretärin des englisch-sowjetischen Parlamentskomitees.

Die Schüler beschlossen, sie in einem Brief zu bitten, ihnen über die Begegnungen mit Wladimir Iljitsch zu schreiben. Mit Ungeduld warteten sie auf Antwort. Wird die 80jährige, so beschäftigte Frau schreiben? Doch nach einem Monat brachte der Briefträger den Kindern ein kleines Paket aus London. Es

war ein Brief von Selde Kouts.

„Liebe Kinder! Großen Dank für Euren lieben Brief. Er hat mich sehr gerührt und erfreut. Mit Vergnügen erfülle ich Eure Bitte und sende Euch eine kurze Skizze über meine Begegnungen mit Wladimir Iljitsch Lenin.“

Ein Text von vier Seiten in Maschinschrift. Jede Zeile ist Geschichte. Selde Kouts wurde mit Lenin im Jahre 1903 bekannt. „Als ich einmal zu meiner Schwester kam, die mit einem russischen Journalisten-Emigranten verheiratet war, sah ich dort viele Russen. Die meisten von ihnen waren mir bekannt. Unter ihnen bemerkte ich aber einen Mann, den ich früher nicht kannte. Er war von mittlerem Wuchs, mit einem typisch russischen Gesicht, nicht besonders schön, aber mit ausdrucksvollen Augen. Eine hohe Stirn, rötliches Haar. Das war Lenin.“

In anderen Verhältnissen

hätte ich diesen Unbekannten vielleicht nicht bemerkt, aber während diese Menschen politische Fragen behandelten, fiel mir auf, daß Lenins Rede mehr durchdacht, überzeugend und inhaltsreicher war, als die der anderen. Und dabei sprach er so einfach und verständlich, daß ich, wenn ich auch noch nicht alles verstand, doch ohne Mühe seine Argumente verfolgen konnte. Danach wohnte ich einigen seiner Vorlesungen bei. Er strebte nie nach äußeren Effekten, sprach ruhig, einfach und überzeugend, wie ein Mensch, der sich in den zu behandelnden Fragen gut auskennt.“

Die englische Sozialistin schrieb darüber, mit welcher Leidenschaft Iljitsch gegen seine Gegner auftrat. Besonders sind ihr die Streitgespräche vom V. Parteitag der RSDAP im Gedächtnis geblieben. Besonders erstaunte sie der hartnäckige Streit zwischen den Menschewiki und Bolschewiki. In der Pause teilte sie diesen Eindruck einigen Delegierten mit. Da hörte sie jemand lachen und drehte sich um. Es war Lenin.

„Dann wurde er ernst und sagte ungefähr folgendes: „Sie haben ganz recht, Genossen. Wir kämpfen miteinander wirklich heißer und erster als die Konservatoren und Liberalen im englischen Parlament, und wissen Sie, warum? Weil zwischen den Konservatoren und Liberalen erster Unterschied ist — beide Parteien verteidigen die Interessen der kapitalistischen Klasse. Wir Sozialisten denken darüber nach, wie man besser dafür kämpfen muß, um Erfolge in der Arbeiterbewegung zu erreichen. Wir können es uns nicht erlauben, uns ruhig und höflich aufzuführen, wenn die vorgeschlagenen Handlungen und Politik diese Bewegung verraten und vernichten können.“ Er hatte sehr recht! Davon überzeugte ich mich später noch mehr.“

Die Kinder unterhalten den Briefwechsel mit Selde Kouts. Unlängst schickte sie den Roten Pfadfindern ihr Foto.

N. POPOW,

Rudny (Fortsetzung in der nächsten „Kinder-Freundschaft“).



Fotostudie: TASS

Freundschaft über alles

Unlängst fand bei uns ein sehr interessanter Freundschaftsabend statt. Der Saal war mit Plakaten und Schautafeln geschmückt. Auf den Schautafeln konnte man sich mit Erfurt, Leipzig, Berlin, Weimar, Eisenhüttenstadt und anderen Städten der DDR bekanntmachen.

Es wurde sehr still im Saal, als eine unserer Deutschlehrerinnen Ottilie Leicht über ihre Touristenreise in die DDR erzählte.

Sie erzählte uns, wie gerne die Kinder in der DDR Russisch lernen.

„Wenn der Touristenbus mit dem roten Fähnchen in eine Stadt kam, so waren immer sofort Jungen und Mädels mit blauen Halstüchern da. Ob sie russisch oder englisch lernten, alle konnten sie „marki“, „snatschki“, „spasibo“, „sputnik“ und andere russische Wörter. Nachahmenswert scheint uns die Arbeit der Pioniere von Eisenhüttenstadt. Ottilie Iwanowna war am 20. August in dieser Stadt und die Häuser sahen buchstäblich wie Blumensträuße aus. Jeder Pionier muß dort auf seinem Balkon Blumen pflanzen. Weil jeder Pionier das macht, ist diese neue Stadt der Hüttenarbeiter so schön geworden. Wir wollen es in diesem Jahr auch so machen. Aktjubinsk wird von Jahr zu Jahr schöner und wir Pioniere helfen dann unsere Stadt schmücken.“

Zum Schluß sangen wir Freundschaftslieder, deklamierten Gedichte.

Irene PACK
Schule Nr. 11
Aktjubinsk

Alexander Brettmann

Wenn der Berg...

Wenn der Berg, schneeweiß gekleidet, schimmert,
und der Wald versinkt im Silberglanz, Blütenflocken, schwebend hoch vom Himmel,
drehen sich in tollem Wirbeltanz, schling ich mir den Gürtel um die Mitte, schnelle meine Bretter hastig an und mit flinken Siebenmellenschritten eil ich fort, den hohen Berg hinan. Und von seiner himmelnahen Spitze in das Tal auf wattenweichem Flaum frei und übermütig flitz' ich, schwerelos im unbegrenzten Raum.

Hurra! Die Ferien sind da!

Wie lange haben wir auf die Winterferien gewartet! Endlich ist es soweit!

Am schönsten ist, daß sie mit dem lustigen Neujahrsfest beginnen. Den Tannenbaum in der Schule haben wir selbst geschmückt. Auch viel Baumschmuck fertigten wir selbst an. Und was für Kostüme es beim Maskenfest gab! Aber wir hatten uns schon vor Neujahr verabredet, daß wir alle Kostüme selbst machen und noch den Kleinen dabei helfen werden. Das taten wir auch.

Unsere Neujahrsfeier war in diesem Jahr viel lustiger

als im vorigen Jahr, weil wir uns dazu gut vorbereitet hatten. Unser Clown war von Oleg Popow fast nicht zu unterscheiden.

Für die Kleinen im Kindergarten wollen wir eine Rodelbahn machen, da können wir mit ihnen gemeinsam Schlitten fahren.

Unsere Schlittschuhe und Hockeyschläger warten auch auf uns. Schade, daß die Winterferien viel kürzer als die Sommerferien sind!

Raja DITTE
Beslesnoje,
Gebiet Nordkasachstan

Jubiläumsgeschenk

Die Pioniere und Schüler sind den Arbeitern des Sowchos „Saretschny“ in allem gute Gehilfen. Im Frühling halfen sie bei der Begrünung des Dorfes, sie sammelten viel Alteisen und arbeiteten bei der Ernte.

Unlängst machte die Sowchosleitung den Schülern ein herrliches Geschenk: sie bekamen einen Fernseher, einen Radioempfänger mit Plattenspieler, ein Magnetgerät und eine kleine Bibliothek schöngestiger Literatur. Jetzt versammeln sie sich oft mit ihrer Pionierleiterin Valentine Root am Fernseher und bei fröhlicher Musik.

A. BILL
Gebiet Zelinograd

Fröhliche Minute



Starker Wille

Thomas: „Also gut! Ich esse die Haferflocken auf. Aber wenn sie mich groß und stark gemacht haben, bringt mich keiner mehr dazu, sie anzurühren!“

Fröhliches Neujahrsfest

Schön war die Neujahrsfeier in der Mittelschule von Kamenka. Die Schüler hatten lustige Massentänze, Spiele und Chorlieder mit ihrer Pionierleiterin eingeübt. Schon am 28. Dezember feierten die Kleinsten ihr Neujahrsfest. Väterchen Frost brachte einen ganzen Schlitten voll Tüten, in denen Konfekte, Äpfel, Nüsse, Pfefferkuchen und Schokolade waren. In der „Märchenstube“ war alles wie

verzaubert: es sah da wie in einem Wald im Winter aus.

Und nicht nur die Märchenstube, die ganze Schule — der Korridor, der Saal und die Klassenzimmer, waren schön geschmückt.

Die Schüler der Oberklassen hatten einen richtigen Maskenball. Bis zum späten Abend wurde getanzt, gespielt, gesungen. Es war ein fröhliches Neujahrsfest!

R. WAGNER
Gebiet Zelinograd

Äpfel

„Wieviel Äpfel würdest du haben, wenn du neunmal neun Äpfel bekommen würdest?“ fragt Wolfgang. Peter: „Genug!“

Nutzlos

Pawel macht ein ganz trauriges Gesicht. „Warum bist du traurig?“ fragt Tanja. — „Mein Hund ist mir entlaufen.“ — „Dann inseriere doch in der Zeitung!“ — „Was nutzt das schon“, meint Pawel, „kann ein Hund denn lesen?“

Immer höflich

Der Vater geht mit seinem Sohn durch die Straßen.

Plötzlich kommt ihnen ein großer Hund entgegen. Klaus wechselt schnell die Seite. „Du hast wohl Angst?“ fragt Vater. „Wieso? Ich habe ihm doch nur Platz gemacht.“

Dunkelheit

„Gestern abend lagen hier noch zwei Äpfel, und jetzt ist nur noch einer da. Wie kommt das, Karlchen?“ — „Ich muß ihm im Dunkeln übersehen haben.“

„Na, so was“, jammerte Fritzchen, „jetzt ist das Barometer schon wieder gefallen!“ Schmunzelnd gab Egon zur Antwort: „Na, vielleicht sitzt der Nagel zu locker in der Wand!“



Wie Häschen und Bär Freunde wurden

Ihr denkt sicher, daß jetzt von Tieren die Rede sein wird? Da seid ihr aber auf dem Holzweg! Zwei Jungen waren es und beide lernten in einer Schule.

Hans war einer der Kleinsten der Klasse. Er war etwas kurzsichtig und saß auf der ersten Bank. Trotzdem konnte ihn der Lehrer kaum verstehen, wenn Häschen aufgerufen wurde: er sprach gar zu leise. Wenn das Glockenzeichen ertönte und die Deckel der Pulte klapperten, war der Junge nie unter denen, die zur Tür drängten. Er wartete, bis alle draußen waren. Auf der Straße umging er vorsichtig jede Pfütze. Und weil er auch an Balgereien nicht teilnahm, bekam der Knabe den Spitznamen „Häschen“. Wegen seiner Schüchternheit wurde er auch von den Mädchen geneckt.

Doch besonders arg trieb es Paul, ein breitschultriger kräftiger Knabe. Er hatte immer was an Häschen auszusetzen und über ihn zu spötn. Eigentlich hatte auch Paul einen „Beinamen“. „Bär“ nannte man ihn, weil er etwas schwerfällig und plump war. Doch diesen Namen bekam der Junge von seinen Mitschülern nur selten zu hören. Man wußte: mit Paul ist nicht gut Kirschen essen, und Fäuste hatte er wie kein anderer.

„Es war an einem schönen Wintertag. Eine fröhliche Kinderschar tummelte sich auf dem Eis. Auch Hans war da. Ein geübter Schlittschuhläufer, verlor er hier seine Schüchternheit. Er sauste nur so auf der glatten Bahn dahin und verstand es auch, die schönsten Figuren zu machen. Auf dem Eis mußten seine Kameraden Häschens Kunst anerkennen und auch Paul konnte ihm nichts anhaben. Im Gegenteil, er war nicht so flink im Schlittschuhlaufen wie Hans.“

Während sich Hans schon längst die Schlittschuhe angezogen hatte und so manchen

Kreis gezogen hatte, hantierte Paul noch immer an seinen Schuhen herum. Er fand, daß ihn ein Schuh drückte. Er mußte ihn noch einmal aus- und anziehen. Da lief gerade Häschen an Paul vorbei. Einer der Knaben rief spöttisch: „Na, Häschen, gleich ist dir Paul auf den Fersen. Siehst du, er kommt schon!“

Häschen erwiderte fröhlich: „Wer? der Paul! Schwerlich!“ Und sprang war er.

Da sprang Paul aufs Eis und lief ihm nach. Er war wütend, denn er hatte Häschen falsch verstanden: anstatt „wer“ — „Bär“. Diesmal kam auch Paul ziemlich vorwärts. Als Hans merkte, daß man ihm nachjagte, legte er zu.

In ihrem Eifer hatten sich die beiden weit vom Ufer entfernt. Plötzlich blieb Hans stehen: irgendwo mußten da Eislöcher der Fischer sein, doch Angler waren nicht zu sehen. Er hielt Umschau. Richtig, dort... Aber schon näherte sich Paul der Gefahr. Wie ein Pfeil flog Hans ihm entgegen, um ihn aufzuhalten. Hart prallten sie aufeinander. Häschen war als erster wieder auf den Füßen, aber seine Nase blutete. Er holte sein Taschentuch hervor. Da stürzte er von einem heftigen Stoß in den Rücken getroffen, aufs Eis. Paul ging mit wütendem Gesicht auf Häschen los. Er dachte doch noch immer, Hans halte ihn zum besten. Da ertönten laute Rufe „Jungens! Die Löcher!“ Einige Schlittschuhläufer kamen auf die beiden zu. Da erst bemerkte Paul das breite schwarze Loch... Er eilte, Hans auf die Beine zu helfen, dann streckte er dem Jungen seine Rechte hin.

„Seit diesem Tag waren Häschen und Bär die besten Freunde. Und Paul erklärte: „Wer noch einmal das Wort „Häschen“ ausspricht, der bekommt mit mir zu tun.“

K. ZÜRICHALER

A. FRIESEN

Rätsel

Erst bin ich grün, doch werd' ich gelb, wenn meine Zeit gekommen.

Und daß ich etwas sauer bin, wird mir nicht übel genommen. Legt ihr mich in den Tee hinein schmeckt er fürwahr noch mal so fein.

„Gleich und gleich gesellt sich gern.“

Foto: APN

Junges Talent

Auf der Semipalatinsk Gemäldeausstellung vom 50. Oktober waren ungefähr 40 Bilder zu sehen. Für ein Künstlerkollektiv von mehr als 30 Mann ist das nicht gerade viel. Hier gab's Landschaftsgemälde Kasachstans, Porträts namhafter Sowjetmännchen, historische Gemälde, Stillleben. Zwei farbenfrohe Landschaftsbilder in Guasch und ein Aquarelle waren mit dem Namen A. König unterzeichnet. Seine Bilder sind zwar Kleinformat, doch sprechen sie den Beschauer durch ihre leuchtende Farbenpracht an. Der Künstler sieht die Welt um sich mit zuversichtlichen Augen und diesen Optimismus weiß er in seinen Bildern auszudrücken.

Die nackten Fragebogen der Alfred Königs sind folgende: Geboren kurz vor dem Krieg in Baku, dann die nicht leichten Kriegs- und Nachkriegsjahre, Mittelschule in Balchach. Nach der neunten Klasse Militärdienst in einer Panzertruppe. Nach der Rückkehr aus der Armee Arbeit in einer Fabrik, gleichzeitig Besuch der Abendschule. Relieftzeugnis. Fünf Jahre Alma-Ataer Kunstschule, Diplom erster Stufe. Und jetzt, seit dem Herbst, Arbeit im Semipalatinsk Künstlerkollektiv.

Was alles steckt hinter diesen knappen Zeilen seiner Biographie? Der kleine Bub, der dem Vater auf die Knie klettert und mit erstaunten Augen verfolgt, wie unter dessen Händen die verschiedenen Zeichnungen entstehen, Alfreds Vater, ein Naturtalent, hatte nie die Möglichkeit gehabt, seine Fähigkeiten beruflich auszubilden und doch konnte er mit seinem Können als Maler und Zeichner viel Nutzen bringen. Alfred ist also, wenn man so sagen kann, väterlicherseits „erblich belastet“.

Und in der Schule, das wissen Sie ja selbst, ist ein Schüler, der zu zeichnen und zu malen versteht, eine Fundgrube für den Klassenleiter. Für solchen einen Schüler findet sich immer eine Beschäftigung: Wandzeitung, Karikaturen, Plakate, Losungen, Montagen, Anschauungsmittel zum Unterricht, was konnte man hier nicht noch alles aufzählen. Wenn es hieß: „König, komm nach dem Glockenzeichen ins Pionierzimmer!“ wußte der Junge schon, wieviel es geschlagen hatte: es gab wieder etwas zu tun für ihn. Nichts zu machen, man ließ ihn sein Licht nicht unter den Scheffel stellen. „Nicht selten ging meine Zeichneri in der Schule auf Kosten des Lernens“, erinnert sich Alfred an seine Schulzeit.

Auch in der Armee konnten sich

seine Kommandeure nicht genug über den neuen Soldaten freuen. Für junge Talente gibt es da ein weites Anwendungsfeld. Wer da singt, musiziert, tanzt oder gar zeichnet, der kann sich zeigen. Und auch Alfreds Begabung wurde nicht übersehen. Wozu aufzählen, wo ein zeichnender und malender Soldat seine Kunst anwenden kann. Seine Soldatenjahre hatten in Klubräumen, Kasernen, Sommerlagern, wo immer er mit seinen Kameraden diente, Spuren hinterlassen. Kann ein Mensch nicht von Glück sagen, wenn ihm eine gütige Fee ein solches Talent in die Wiege gelegt hat!

Aber Talent allein ist nicht alles, man muß es bilden, ent-



wickeln. Alfred fühlte, verstand das: er muß lernen, lernen lernen! Also nach dem Militärdienst die Mittelschule beenden, dann koste es, was es wollte, an eine Fachschule Tagsüber arbeitete er in der Semipalatinsk Galanteriefabrik. Abends besuchte er die Mittelschule für die arbeitende Jugend. Wieder kam ihm sein Talent zu statten; seine Zeichnungen und Ornamente zierten Kopftücher und andere Gebrauchsgegenstände. Aber wie seine Arbeiten auch gelobt wurden, er fühlte: ich muß lernen, muß ein festes Fundament legen, eine gediegene Fachausbildung bekommen, dann erst kann ich mit voller Kraft arbeiten und Nutzen bringen.

Also an die Kunstschule in Alma-Ata, eine alte bewährte Fachschule mit erfahrenen Lehrkräften. Anzukommen war nicht leicht, der Wett-

bewerb war groß, aber Alfred wurde aufgenommen. Das Stipendium an der Kunstschule ist nicht hoch, und er studierte und arbeitete. Trotzdem war er einer der besten Studenten. Aber das Leben besteht ja nicht nur aus Studium und Arbeit und die Studenten der Kunstschule sind ein lustiges Volk, nicht weniger als die Studenten anderer Lehranstalten. Alfred war kein Spielverderber: Unterhaltungsabende, Feste, Kino, Theater, zu allem fand sich Zeit.

Im Korridor der Schule begegnete Alfred einem zierlichen Mädchen, einer Studentin der Abteilung für Innendekoration. Lida war aus Leninogorsk nach Alma-Ata gekommen. Ein freundliches Lächeln, dann Gespräche über Studium und Kunst, über Gelesenes und bald fanden die beiden jungen Leute, daß ein gemeinsames Leben leichter und inhaltsreicher sei. Sie suchten sich ein Zimmerchen, heirateten, beendeten zusammen die Kunstschule, führten auf Arbeit nach Semipalatinsk und... Vor ein paar Tagen, im Dezember ist Alfred glücklich Papa eines Töchterchens geworden.

Interessiert es Sie, womit sich ein Maler sein Brot verdient? Wenn der Tag 48 Stunden hätte, so könnte das Künstlerkollektiv der Stadt nicht alle Aufträge erfüllen, die eintreffen: Klubräume, Speiseshallen, Kindergärten, Schulen, Fabriken, Werke, Kinos, Theater—überall gibt es Arbeit für die Künstler. Alfred arbeitet zur Zeit an einem 5 Meter hohen Porträt Lenins für einen Klub im Borodulicher Rayon.

Im Jahre 1968 erreicht die Stadt Semipalatinsk das solide Alter von 250 Jahren. Wieviel Pläne gibt es da! An den Zufahrtsstraßen der Stadt sollen Ehrenportale stehen, Denkmäler für die Helden der Stadt werden errichtet, Gedenktafeln werden angebracht, die Straßen, die Gebäude, alles muß geschmückt werden: Souvenirs, Geschenke, Ansichtskarten, Briefumschläge und noch vieles andere ist geplant. Da heißt es, die Ärmel aufkrempeln und sich an die Arbeit machen! Unserem Künstlerkollektiv kommen erfahrene Leningrader Kunstschaffende bei der Vorbereitung der 250-Jahresfeier zu Hilfe.

Ja, die Kunst ist aus unserem Leben nicht wegzudenken und talentierte Künstler bringen ihren Mitmenschen viel Freude und Genuß. Und ihnen selbst bringt das Leben Freude und Genugtuung.

H. ANZENGRUBER
Semipalatinsk

Reliquie eines großen Geigers

Ein unveröffentlichter Brief von Nicollo Paganini.

Jeder Gegenstand, den der größte Geiger aller Zeiten Nicollo Paganini (1782—1840) berührt hatte, jedes von seiner Hand beschriebene Blatt Papier sind Reliquien, die den Menschen aller Nationalitäten in gleichem Maße teuer sind. Eine solche Reliquie gibt es auch in Lützen.

In den Fonds der Manuskriptenabteilung der Zentralen Bibliothek der Akademie der Wissenschaften der Litauischen Sowjetrepublik wird sorgfältig ein Blatt Papier aufbewahrt. Darauf sind einige Zeilen

zu sehen, die allem Anschein nach mit einem Gänsekiel geschrieben worden waren. Die unbarmherzige Zeit hinterließ darauf ihre Spuren: die Tinte ist ausgeblühen und das Papier gelb geworden. Und dennoch ist dieses Schreiben in einem verhältnismäßig guten Zustand erhalten geblieben. Das ist ein Schreiben von Nicollo Paganini, das lautet:

„Nachdem ich mir verschiedene Heft für Geige in der Ausführung des 11jährigen Kotski angehört habe, möchte ich ihn mit den bekanntesten Meistern dieses Instruments in eine Reihe stellen, und

gestatten Sie mir zu erklären, daß er, da er für dieses Gebiet der Musik Interesse aufweist, in Zukunft auf diesem Gebiet übertrifft wird.“

Nicollo Paganini
Paris, 5. Mai 1838

Wie es aus dieser Empfehlung hervorgeht, ist hier die Rede vom berühmten polnischen Geiger Apollinary Kotski (1825—1879), der eine Zeit lang ein Schüler des italienischen Maestro war und sich die besten Eigenschaften seiner Schule und die brillante Technik angeeignet hat.

Die Prophezeiung Paganinis, die zwei Jahre vor seinem Tod geschrieben worden war, ging in Erfüllung, Apollinary Kotski ist mit der Zeit nicht nur zum Stolz der polnischen musikalischen Kultur, sondern zum Violinvirtuosen von europäischem Maßstab geworden.

Bemerkenswert ist, daß die ganze Familie Kotski musikalisch sehr begabt war: Antoni und Stanislaw, die Brüder Apollinarys, waren bekannte Pianisten, Karol war Geiger und ihre Schwester Eugenia — Opernsängerin. Als Kinder bildeten sie ein musikalisches „Wunderkinder-Ensemble“.

Apollinary Kotski war auch als Komponist erfolgreich tätig und stiftete im Jahre 1861 eine musikalische Hochschule in Warschau. Es wird angenommen, daß das Schreiben Paganinis, das bis jetzt nicht veröffentlicht war, von der Bibliothek allem Anschein nach Ende des vorigen Jahrhunderts gelegentlich erworben worden war.

Witaslaw JURKSCHTAS
(APN)

Das neue Gesicht der Hauptstadt Berlin

Bis zum 7. Oktober 1969, dem 20. Jahrestag der Gründung der DDR, soll das Stadtzentrum Berlins rings um den Alexanderplatz ein völlig neues Gesicht erhalten. Markanteste Wahrzeichen werden ein 122 Meter hohes Hotel mit 2.000 Betten und der 360 Meter hohe Fernsehturm sein.

Westlich des Alexanderplatzes nehmen die Bauleute in diesen Tagen ihre Arbeit auf. Hier verbindet zwei Straßen der Alexanderplatz mit dem Mars-Engels-Platz, wo die historische Allee Unter den Linden beginnt. In der architektonischen Konzeption mit dem Fernsehturm als Mittelpunkt ist auch das älteste Bauwerk Berlins, die 1294 erstmals urkundlich erwähnte Marienkirche, mit einbezogen worden. Neben der Marienkirche werden ein 25geschossiges Hochhaus, 14geschossige Wohnhäuser in Großplattenbauweise, repräsentative Geschäfte und Restaurants errichtet. Auch gegenüber entstehen moderne Wohn- und Bürogebäude, Geschäfte und eine Großgaststätte. Insgesamt werden in dem Komplex 1.300 Wohnungen gebaut.

(PANORAMA DDR)

Farbe im Industriefernsehen

Heute kann man behaupten, daß die jahrelangen Arbeiten bei der Schaffung des Farbfernsehens abgeschlossen sind. Moskau und Paris sahen in Farbe fern. Die Farbe breitet sich jedoch nicht nur im „Haus“, sondern auch im Industriefernsehen aus.

Manche Industriezweige kommen bekanntlich mit dem Schwarzweiß-Fernsehen nicht aus. Bestimmte Prozesse muß man in Farbe beobachten. Die medizinischen Studenten müssen z. B. den Verlauf der chirurgischen Operation verfolgen, ohne dabei die Ärzte zu stören. Für Stahlgießer ist es unablässig, Farbschattierungen des flüssigen Metalls zu unterscheiden, um den Verlauf der Schmelze zu regeln.

Eine Farbfernsehvorrichtung wurde unlängst an der militärmedizinischen Kirov-Akademie in Leningrad erprobt; eine andere war im Ishorski-Werk eingesetzt. Diese Experimente hatten eine Besonderheit: Die Industriefernsehvorrichtungen können die Farben in einer bestimmten Reihenfolge übertragen.

Konstruktionsmäßig sind sie nicht kompliziert, im Betrieb einfach. Mit Hilfe solcher Vorrichtungen kann man aber vorerst schwer eine präzise Farbwiedergabe erzielen.

Dieser Mangel wurde in einem gewissen Maße in einem anderen System des Industriefernsehens behoben: wo die Farbe zugleich übertragen wurde. Man benutzte hier einen engeren Frequenzbereich, was in der Radiotechnik sehr wichtig ist.

Was stellt die Sendekamera für das System des Farbfernsehens mit gleichzeitiger Farbübertragung dar? Ihm kann ein Schema mit optischer Spaltung des Lichtstromes zugrunde liegen, wie es übrigens in allen Farbfernsehvorrichtungen für allgemeine Zwecke üblich ist. Eine solche Kamera kann „zusätzliche Aufnahmen“ aus verschiedener Entfernung und in verschiedenem Format machen.

Im Industriefernsehen braucht man gar nicht die Entfernung zu ändern. Man kann ohne weiteres mit Normal- und Weitwinkelkamera auskommen. Und (was besonders

wertvoll ist) braucht die Weitwinkelkamera keine Spaltung des Lichtstromes. Dabei wird eine qualitativ gute Abbildung gesichert (bei Weitwinkelsicht und unveränderter Entfernung der Kamera bis zum Objektiv sowie bei hoher Tiefenschärfe).

Bei der Spaltung des Lichtstromes kommen die Strahlen vom Objektiv in die Kamera auf das Farberteilsystem, welches aus zwei Interferenz- und einem Neutralspiegel besteht. Der von ihnen gespaltene Lichtstrom gerät sodann auf die Fotokathoden der Vidikone.

Die optische Fokussierung der Abbildung erfolgt gleichzeitig mit der Verschiebung der drei Vidikone längs der optischen Achse.

Bei den Schemata ohne Spaltung des Lichtstromes werden drei Sendekameras benutzt, die möglichst nah voneinander liegen. Denn wegen der räumlichen Verschiebung der Objekte sind alle drei Abbildungen auf den Fotokathoden nicht identisch (bei Farbüberdeckung geht die Schärfe in einem gewissen Maße verloren).

Die Farbfernsehvorrichtung für technische Zwecke (mit zwei Sendekameras: für Normal- und Weitwinkel-aufnahmen) ist im elektrotechnischen Institut für Fernmeldewesen „Bontsch-Brujewitsch“ entwickelt worden.

(APN)

Reise zum Mars

In der Raumfahrt sind natürlich die Flüge der bemannten Raumschiffe und der automatischen interplanetaren Stationen besonders eindrucksvoll. Die Raumschiffe demonstrieren schier unbeschränkte Möglichkeiten des Menschen, welcher nach der Erde nun auch den Kosmos erobern will. Interplanetäre Stationen vergrößern die Möglichkeiten der Wissenschaft, unser Wissen um das All.

Eine Synthese dieser Raumfahrt-richtungen werden die Flüge der interplanetaren bemannten Raumschiffe sein. Solche Flüge hätten natürlich im ersten Jahrzehnt des kosmischen Zeitalters, welches am 4. Oktober d. J. zu Ende ging, nicht verwirklicht werden können. Das zweite Jahrzehnt wird auch kaum Zeuge der interplanetaren bemannten Flüge sein, obwohl in astronomischer Hinsicht es ziemlich günstig sein wird. Denn ausgerechnet in diesem Jahrzehnt wird die Große

-2-

Opposition von Mars, die sich alle 15—17 Jahre wiederholt, stattfinden. 1971 erwartet man allerdings ein verhältnismäßig hohes Niveau der Sonnenaktivität, was für die ferneren Kosmosflüge nicht gerade sehr günstig ist.

Es kommt jedoch nicht so sehr auf die „Für“ und „Wider“ der Natur an, sondern vor allem auf den Entwicklungsstand der kosmischen Technik. Die Menschen werden auch im kommenden Jahrzehnt nicht zu den Planeten starten können. Noch vor drei Jahren diskutierten man in den Vereinigten Staaten im Ernst über den bemannten Marsflug (ohne Landung) in den Jahren 1975—1977. Vor drei Jahren war man auch hinsichtlich des möglichen bemannten Mondfluges sehr optimistisch. Man nannte das Jahr 1968 oder sogar 1967 als den möglichen Zeitpunkt dafür. Nun ist das Jahr 1967 zu Ende, während das amerikanische Mondschiff nicht einmal die Erde umkreisen konnte. Als die nächste Frist für den Bahnflug um die Erde nennt man jetzt den Juni 1968 und als das früheste Datum für einen Mondflug Ende 1969. Doch sind die Chancen einer amerikanischen Landung auf dem Mond verschwindend gering, was auch die Leiter des amerikanischen Mondprogramms zugeben.

-3-

Und wie ist es mit dem Marsflug? Der Flug zum Mars ist um so viel komplizierter als der Mondflug, wie dieser komplizierter als eine Erdumkreisung ist. Es handelt sich um einen Flug ohne Landung auf dem Mars. Wenn wir von der Landung sprechen, so wächst die Komplexität in gleichen Verhältnis wie bei den vorangehenden Etappen. Nein, ein Marsflug wird im zweiten Jahrzehnt des kosmischen Zeitalters bestimmt nicht stattfinden.

Und wie ist es mit dem dritten Jahrzehnt, als der Marsflug ebenfalls unter dem „günstigen Stern“ steht? Die nächste Große Opposition fällt in das Jahr 1986, wenn die Sonnenaktivität allerdings wieder verhältnismäßig hoch sein wird. Allen Anschein nach wird auch die Technik an der Schwelle einer Landung auf dem Mars stehen. Ein Flug ohne Landung wird schon in den 80er Jahren durchaus möglich sein.

Warum aber Mars? Liegt doch die Venus viel näher!

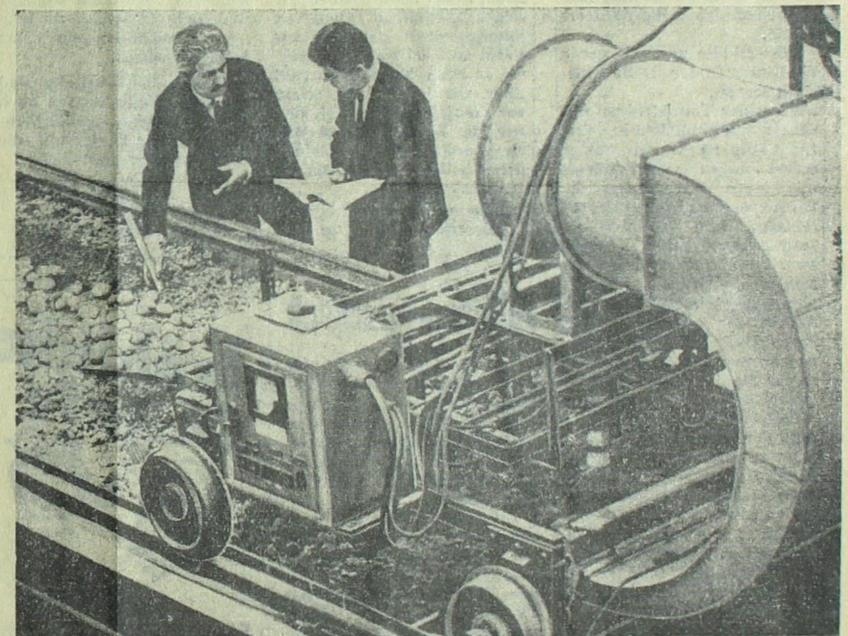
Die Zweckmäßigkeit eines bemannten Venusfluges ist vorerst zweifelhaft. Nach dem triumphalen Flug der Station „Venus-4“ werden wir nicht mehr sagen können, daß wir über diesen Planeten zu schlecht informiert sind. Was uns bekannt ist, gebietet Vorsicht bei der Landung auf der Venus. Eine sehr hohe Temperatur der Oberfläche (280°C) und ein Druck bis

-4-

15 atm macht solche Landung zu einem sehr komplizierten Unternehmen. Ein Umfliegen des Planeten ohne Landung wird auch nicht viel Neues im Vergleich dazu ergeben, was die unbemannten Apparate zu wesentlich früheren Fristen und bei geringeren Ausgaben erbringen können.

Ganz anders ist der Mars. Das Wichtigste, weswegen man einen Menschen zu anderen Planeten schicken kann, ist die Suche nach neuen Lebensformen. Entwickelt und wahrscheinlich gestartet werden sicher automatische biologische Laboratorien. Wie vollkommen sie aber auch sein mögen, sind ihre Möglichkeiten äußerst begrenzt, so gar wenn sie sich auf der Oberfläche des Planeten bewegen können. Welche komplizierten Greifvorrichtungen, Probenentnahmegeräte, Reagenzgläser und Geräte auf diesen automatischen Laboratorien auch untergebracht sein mögen, werden sie mit dem gebübten Auge des Kosmonauten nicht aufnehmen können. Es gibt keine unüberwindlichen Hindernisse für die Landung eines gesteuerten Raumschiffes auf dem Mars. Alles hängt vom technischen Stand ab.

Der Komplex von Problemen, die vor allem gelöst werden müssen, bevor die Landung einer Expedition auf dem Mars real sein wird, hat drei Bestandteile: Ener-



MOSKAU. Die Gelehrten des wissenschaftlichen Unionsforschungsinstituts für Mechanisierung der Landwirtschaft haben unter der Leitung des Kandidaten der Technischen Wissenschaften O. A. Saksrabekjan zwei neue Verfahren der Kartoffelverarbeitung (eine zweiphasenartige und eine kombinierte) ausgearbeitet und für ihre Verwirklichung einen speziellen Schwadenleger UKW-2 entwickelt. Bei der

Zweiphasenmethode können die Kartoffelreizekombines auf überfeuchtem Boden eingesetzt werden, wo die kombinierte gewöhnlich unmöglich ist. Während der ersten Phase legt der Schwadenleger UKW-2 die Knollen und das Kartoffelkraut von 4 oder 6 Reihen in Schwaden. Nachdem die Knollen 2—3 Stunden getrocknet sind, werden sie mit Kombines aufgesen. Die kombinierte Methode wird

auf leichten Böden angewendet. Zuerst werden die Knollen von zwei oder vier Reihen in eine Schwade zwischen zwei nicht abgerundeten Reihen gelegt, dann werden diese Reihen mit einer Kombine ausgegraben und gleichzeitig die Knollen Schwaden aufgelosen.

Die wirtschaftlichen und Staatsprüfungen zeigten, daß die Arbeitskosten bei den neuen Methoden der Kartoffelernte unter Einsatz des UKW-2 2—3mal niedriger sind.

-5-

getik, Wärmeschutz und Zuverlässigkeit.

Die Energietätigkeit ist eine Fähigkeit, den summarischen Geschwindigkeitszuwachs (im gegebenen Fall eines gesteuerten Mars-Raumschiffes) zu steigern. Denn das Schiff soll sehr schwer sein — mehrere Hundert Tonnen, weil es Vorräte an Nahrung und Wasser für mehrere Monate und vor allem die Brennstoffvorräte für den Geschwindigkeitszuwachs an Bord haben wird. Der Brennstoff wird wahrscheinlich nicht im Raumschiff selbst, sondern in angekoppelten Raketenblöcken sein, die mit dem wachsenden Brennstoffverbrauch abgetrennt werden. Das Raumschiff und die Raketenblöcke werden ursprünglich einzeln auf die Umlaufbahn für die Montage gebracht. Aber auch für eine solche Stück- und Stück-Einstimmung auf die Umlaufbahn werden superschwere Träger- und Korrektureinheiten, möglicherweise mit Kerntriebwerken. Diese Raketen werden viel mächtiger als jene sein, die zurzeit benutzt werden. Denn die Möglichkeit, das Mars-Schiff in Einzelelemente aufzuteilen, ist uneingeschränkt. Die bemannten Zellen des Raumschiffes sollen auf die Umlaufbahn gänzlich gebracht werden. Diese Zellen lassen sich auf der Umlaufbahn aus einzelnen Elementen kaum montieren. Das wäre zu riskant.

Auf die Umlaufbahn gelangt also das Mars-Raumschiff ohne Besatz-

-6-

zung und mehrere getankte Brennstoffblöcke. Im Raumschiff oder in einem anderen Apparat werden auf die Umlaufbahn Monteur gebracht, die Einzelelemente miteinander koppeln. Die Blöcke können am Schiff etagenartig befestigt werden, sodaß sie einem Zug gleichen. Dieser „Zug“ unterscheidet sich von einem gewöhnlichen dadurch, daß die „Lokomotive“ (das Raumschiff) passiv ist, während die „Waggons“ (Raketenblöcke) für den Antrieb sorgen. Die Raketenblöcke können am Raumschiff „paketartig“ (d. h. rund um den Rumpf wie bei der Träger Rakete „Wostok“) befestigt werden.

Ein Raketenblock wird den Geschwindigkeitszuwachs beim Übergang des Raumschiffes von der Erdumlaufbahn auf die Mars-Flughahn sichern. Unterwegs zum Mars wird man mehrere Flugbahnkorrekturen brauchen. Jede Korrektur bedeutet Geschwindigkeitszuwachs oder abnahme. Bei der Annäherung an den Mars muß man wiederum die Geschwindigkeit ändern, um auf die Mars-Umlaufbahn überzugehen. Wenn diese Etappe vom Programm nicht vorsehen ist, soll unmittelbar danach die weiche Landung gesichert werden. Der Mars unterscheidet sich vom Mond dadurch, daß er eine—wenn auch sehr dünne—Atmosphäre hat. Zugleich kann diese Atmosphäre die Bremsung des Schiffes ohne einen speziellen Raketenblock nicht sichern.

-7-

Nachdem die Kosmonauten das Versuchsprogramm auf dem Mars abschließen (welches voraussichtlich für mehrere Tage berechnet sein wird), starten sie auf dem Mars und nehmen Kurs auf die Erde. Man wird wiederum einen Geschwindigkeitszuwachs brauchen, dann die Korrekturen unterwegs zur Erde und beim Eintritt in die Atmosphäre mit einer Geschwindigkeit von 15 bis 20 Kilometer pro Sekunde. Dann wird man einen zuverlässigen Wärmeschutz brauchen!

Die Erdatmosphäre bremst die in sie eindringenden Körper, darunter auch die Raumschiffe. Das gestattet eine Sparrung des Brennstoffes. Die Bremsung in der Atmosphäre ruft eine intensive Erwärmung des Raumschiffes hervor: Je höher die Geschwindigkeit des Eintritts, desto stärker ist die Erwärmung. Die Sputniks dringen in die Atmosphäre mit einer Geschwindigkeit von rund 8 km/sec (die Mond-Schiffe: 11 km/sec und die Mars-Schiffe: 15—20 km/sec) ein. Es ist vorerst schwer zu sagen, ob die Mars-Schiffe einen passiven (Überzug) oder einen aktiven Wärmeschutz haben werden. Zweifelsohne werden aber die Probleme des Wärmeschutzes früher als die Probleme der Zuverlässigkeit gelöst werden.

-8-

Die Expedition wird monatelang auf das Raumschiff angewiesen sein. Die Hilfe kann von niemandem sonst kommen. All diese Monate werden Tausende Baugruppen und Elemente des Raumschiffes und der angekoppelten Raketen einwandfrei funktionieren müssen. Es wird natürlich auch Ersatzaggregate geben; unkomplizierte Reparaturen können von den Besatzungsmitgliedern ausgeführt werden. Nicht alles wird sich aber ersetzen oder reparieren lassen. Wenn ein Sputnik bei Havarie in wenigen Minuten auf die Erde zurückbeordert werden kann, so wird diese Rückkehr bei einem Mars-Schiff Monate dauern (bei besonders ungünstigen Bedingungen werden es Jahre sein), so daß man mit der Havarie-Rückkehr kaum rechnen kann. Ein bei einem wenige Tage dauernden Flug unbedeutendes Versagen kann bei monatelanger Reise verhängnisvoll werden. Man kann annehmen, daß vor dem Marsflug das Raumschiff mehrere Jahre lang auf der Erdumlaufbahn getestet wird, bevor es seine Fernreise antritt.

Und das wird noch in unseren XX. Jahrhundert geschehen.

Juri MARININ
(APN)

FERNSEHEN	
am 4. Januar	
18.00—Fernsehnachrichten	
18.10—Ansischtfilm „Krutschina-Butschina“	
18.20—Neujahrskonzert	
18.50—Fernsehauflührung	
20.15—„Die Landwirtschaft heute und morgen“. Fernsehjournal	
20.45—Zeichenfilm für Kinder	
21.00—„Schule des angehenden Sportlers“. Unterrichtsstunde im Schneeschuhsport	
21.30—„Ökonomische Prognose“	
22.00—„Die Schwester der Netchajews“. Aufführung des Theaters des Kulturpalastes „Leningrad“	
23.15—Musik	
23.30—Informationsprogramm „Zeit“	

UNSERE ANSCHRIFT:

Kaz, CCP
г. Целиноград
Дом Советов
7-ой этаж
«Фройндшафт»

Redaktionsschluss: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag.

Redaktionsschluss: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

TELEPHONE

Chefredakteur — 19-09. Stellv. Chefr. — 17-07. Redaktionssekretär — 79-84. Sekretariat — 76-56. Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51. Wirtschaft — 18-23. Kultur — 74-26. Literatur und Kunst — 78-50. Information — 17-55. Übersetzungsbüro — 79-15. Leserbriefe — 77-11. Buchhaltung — 56-45. Fernruf — 72.

Типография № 3. г. Целиноград.
УН 00303 Заказ № 28